

# Teil I: Hinführung

## I. Thematik, Methodik und Aufbau der Arbeit

Der hier in Betracht kommende Textabschnitt aus der Bibel handelt im Wesentlichen von einem Abschied. Dies verrät nicht nur der Titel, mit dem Joh 13–17 in der Bibelübersetzung nach Luther (1984) überschrieben ist („Jesu Abschiedsreden“), sondern auch schon der erste und damit programmatische Vers von Kapitel 13.<sup>1</sup> Abschied ist ein selbstverständliches Element und Thema menschlicher Existenz. Kein Wunder also, dass auch Johann Wolfgang Goethe in einem seiner Sesenheimer Lieder darüber gedichtet hat: In „Willkommen und Abschied“<sup>2</sup> (erstmalig 1775) beschreibt er die aufgewühlte Stimmung und den Wechsel von Freude und Schmerz der Liebenden, der für die Situation des Abschieds bezeichnend ist. Das Gedicht endet mit den Worten:

Ich ging, du standst und sahst zur Erden  
Und sahst mir nach mit nassem Blick:  
Und doch, welch Glück, geliebt zu werden!  
Und lieben, Götter, welch ein Glück!

Der hier nahezu poetisch vollkommen ausgedrückte Wechsel sowie die Spannung von Freude und Schmerz klingt auch in der in Joh 13–17 beschriebenen Abschiedssituation an, sodass sich insbesondere zwei Fragen aufdrängen: ist dieser vom Evangelisten Johannes beschriebene Abschied ebenfalls ein ganz und gar menschlicher Abschied? Und: wer ist dieser Sich-Verabschiedende überhaupt, von dem es heisst, er habe die Seinen bis ans Ende geliebt (13,1)? Für einen grossen Teil des Volkes scheint – nach dem Bericht des Evangelisten – festgestanden zu haben: wäre Jesus tatsächlich von Gott, wäre Jesus tatsächlich der Christus bzw. der Messias, dann würde er sich nicht verabschieden, sondern für ewig bei ihnen bleiben (vgl. 12,34). Mit dieser Argumentation drückt das Volk zweifelsohne vor allem Unmut und Unverständnis gegenüber dem Zeugnis Jesu vom Vater und dessen Liebe aus. Denn: wie kann dieser liebende Vater und sein Gesandter es nun in seiner erlösungsbedürftigen Existenz allein lassen?

Auch eine heutige Lesergemeinde steht in dieser Spannung des leiblich absenten Jesus und der Sehnsucht nach der Verwirklichung der schon vor Zeiten verheissenen ewigen Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch (vgl. Ps 89,37; Ez

---

<sup>1</sup> Bei einer Angabe lediglich von Ziffern handelt es sich in der Regel um eine Kapitel- bzw. Kapitel plus Vers-Angabe zum Johannes-Evangelium, außer wenn der Textzusammenhang eindeutig etwas anderes signalisiert.

<sup>2</sup> Vgl. von Wiese, Gedichte, 182.

37,25) und fragt sich: inwiefern kann Gott der Liebende sein, wenn er doch immer wieder so fern erscheint? Und: was bedeutet es, wenn Jesus sagt, er wolle den Seinen ganz nah, ja in ihnen sein (vgl. 14,20 u.a.)?

Im Blick auf das Selbstverständnis der Kirche stellen sich mit dem Abschied Jesu existentielle Fragen, deren Antwortmöglichkeiten im Textabschnitt angebahnt werden.

Während einzelne Sätze und Verse aus dem Abschnitt Joh 13–17 einen sehr hohen Bekanntheitsgrad im Herzen und in der Sprache christlicher Frömmigkeit gefunden haben (14,2; 15,5.13; 17,21 u.a.), gehört Joh 13–17 als gedankliches Ganzes wohl „zu den unbekanntesten und besonders schwer zugänglichen Teilen des Neuen Testaments und des Johannesevangeliums“<sup>3</sup>. Manche Ausleger reden sogar von einer offensichtlichen „Wirkungslosigkeit“<sup>4</sup> dieses Textabschnittes – dies vor allem in Anbetracht und im Vergleich zu der immensen Wirkungsgeschichte anderer biblischer Texte (etwa der Bergpredigt). Bedenkt man die durch die Abschiedssituation in Joh 13–17 evozierte Bedeutsamkeit und Aktualität der behandelten Themen, ist solch ein Urteil allemal erstaunlich.

Wer nach einer Erklärung für diese „Fremdheit“ und „Bedeutungslosigkeit“ sucht, sieht sich alsbald mit der Klage über die komplizierten und sprachlich verschlungenen Argumentationsgänge, d.h. die meditativ-kreisende, sich oft wiederholende und „tänzelnde“ Denkweise konfrontiert und vielleicht auch mit der über die im Gegensatz zu den Synoptikern schwerer zugängliche logische Stringenz des Johannes-Evangeliums.<sup>5</sup> Dieser in gewissen Punkten sicherlich nachvollziehbaren Einschätzung korrespondiert alsbald die Frage, ob die Jetztgestalt von Joh 13–17 auch ihre Erstgestalt war oder ob dieser Abschnitt (bzw. das ganze Evangelium) nicht einem komplizierten und vielschichtigen Entstehungsprozess ausgesetzt war.<sup>6</sup> Nicht wenige urteilen, dass es sich bei Joh 13–17 kaum um einen in sich stimmigen Gesamtzusammenhang handeln kann, in dem ein Element aus dem anderen herauswächst, ein Gedanke zwingend in den anderen übergeht.<sup>7</sup>

Demgegenüber ist die vorliegende Arbeit der Versuch, Joh 13–17 als gedankliches Ganzes zu lesen und zu verstehen. Damit werden Beobachtungen von sogenannten Spannungen, Stilbrüchen, Wiederholungen und Leerstellen nicht vorab

<sup>3</sup> Dietzfelbinger, Abschied, 4.

<sup>4</sup> Vgl. a.a.O., 4–5, Zitat 4.

<sup>5</sup> Vgl. Conzelmann, Arbeitsbuch, 372.

<sup>6</sup> Anschauung für diese Diskussion liefert u.a. Becker, Abschiedsreden.

<sup>7</sup> Vgl. Dietzfelbinger, Abschied, 13. Neuere Arbeiten behaupten allerdings wieder vermehrt die literarische Integrität von Joh 13–17. Dazu gehören u.a. Winter, Vermächtnis; Neugebauer, Aussagen; Dettwiler, Gegenwart; Hoegen-Rohls, Der nachösterliche Johannes. Weitere Literatur und Vertreter sind bei Brouwer, development, 98–99 aufgeführt. Manche Autoren schreiben den Abschiedsreden (bzw. Teilen davon) eine massgebliche und unverzichtbare Rolle für die Auslegung des ganzen Evangeliums zu. Vgl. dazu Bruce, Departure.

– wie zumeist in historisch-kritischen Fragestellungen – als Hinweise auf die Entstehungsgeschichte des Textes gelesen, sondern vielmehr wahrgenommen als Aufforderung an den Leser, diese in einem engagierten und kreativen Leseakt aufzunehmen, vermeintliche Widersprüche aufzulösen und somit die Kohärenz des Textes sinnvoll zu wahren. Dies geschieht in der Hoffnung, den vorliegenden Text und seine Strukturen selber zum Sprechen zu bringen, damit sich so der „Schleier der Unnahbarkeit“ lüfte.

Damit steht die vorliegende Untersuchung des Textes methodisch in der Tradition einer synchronen Betrachtungsweise. Das heisst genauerhin, dass der ganze Abschnitt Joh 13–17 zunächst auf textinterne Bezüge, seien sie syntaktischer, semantischer und stilistischer oder thematischer Art, zu befragen ist. Diese Vorgehensweise steht in einem direkten Zusammenhang mit dem aus der Literaturwissenschaft stammenden Ansatz der sogenannten narrativen Analyse, welcher in jüngster Zeit in den Blickpunkt neutestamentlicher Exegese gerückt ist.<sup>8</sup>

Der erste Teil dieser Arbeit umfasst als „Hinführung“ eine erste Orientierung über Joh 13–17 (II.); das heisst: die Abgrenzung und das Feststellen des Kontextes der Texteinheit (1.), den forschungsgeschichtlichen Überblick mit besonderer Berücksichtigung der neueren Interpretationsansätze *Relecture* und *Réécriture* (2.), den Exkurs zur narrativen Analyse, eine vertiefende Betrachtung über die literarische Technik der Wiederholung (3.), ehe dann – nach einer Zwischenbemerkung zum weiteren Vorgehen (4.) und einem ersten Lesedurchgang durch Joh 13–17 (5.) – die in dieser Arbeit vertretene These einer konzentrischen Struktur dargelegt wird (6.).

Es folgt die Verifikation der am Schluss des letzten Kapitels aufgestellten These, indem die sich entsprechenden Themenblöcke einander gegenübergestellt und verglichen werden (III.). Besonders beachtet werden dabei die inhaltlichen Entsprechungen, die lexikalischen Querverbindungen, aber auch Stil und Aufbau.

Gleichsam als Vorbereitung für die Einzelauslegung im zweiten Teil der Arbeit folgt mit besonderem Blick auf das amplifikatorische Zentrum (15,1–17) sodann eine erste, systematische und inhaltlich-theologische Auswertung der vorgenommenen Strukturanalyse (IV.). Der letzte Teil des ersten Teils der Arbeit weist auf Besonderheiten des johanneischen Denksystems hin, die im Zusammenhang der Auslegung von Joh 13–17 wichtig sind (V.).

Im zweiten Teil der Arbeit, einer „inhaltlich-kommentierenden Darlegung zu Joh 13–17“, wird das Resultat der Form- und Strukturanalyse konsequent auf die

---

<sup>8</sup> Vgl. Sören Dalevi: *Gud som haver barnen kär? Barnsyn, gudsbild och Jesusbild i Barnens bibel och Bibeln i berättelser och bilder*, Stockholm 2007 (Dissertation Universität Karlstadt 2008).

Einzelauslegung in den verschiedenen Themenblöcken angewendet. Beachtenswert und besonders erstaunlich ist hier, dass die analysierten Zusammenhänge und Abhängigkeiten der Makroebene sich auch auf der „Mikroebene“, d.h. in den Einzelfragen der Versauslegung, erkennen lassen.

Der dritte Teil der Arbeit formuliert verschiedene Gedanken und Ansätze zum sogenannten historischen Ort des Johannes-Evangeliums.

Der vierte Teil der Arbeit bietet schliesslich aufgrund der gewonnen Erkenntnisse beim Lesen einen kurzen zusammenfassenden Ausblick in Bezug auf die „intentio auctoris“ und „intentio operis“.

Ständige Hilfsmittel wie der griechische Text zum Neuen Testament Nestle Aland (27. Aufl.) werden nicht besonders zitiert. Wo nicht von mir selbst übersetzt wurde, wird der revidierte Luthertext 1984 (Stuttgart 1985) geboten.

## II. Eine erste Orientierung über Joh 13–17

Zum wissenschaftlichen Arbeiten an neutestamentlichen Texten bzw. als „erste Orientierung über den Text“ auf dem Wege der eigentlichen Textanalyse werden in der Regel folgende methodische Schritte vorgeschlagen<sup>9</sup>: 1. Festlegung von Anfang und Ende des zu untersuchenden Textes 2. Die Berücksichtigung des Kontextes 3. Feststellung von Einheitlichkeit / Uneinheitlichkeit des Textes.<sup>10</sup> Anschliessend folgt eine Reflexion über das erste Textverständnis. Dieser v.a. von Egger vorgeschlagene Weg führt dazu, dass zunächst die Abgrenzung und der Kontext der Texteinheit (1.) zu besprechen ist, und zwar so, dass dann vor allem auch über den Begriff der „Abschiedsreden“ und damit über die in der Literatur vorgeschlagene und angenommene Gattung des vorliegenden Textes kurz Rechenschaft zu geben ist. Die Überlegungen aus diesem Abschnitt führen alsbald zur Frage der Einheitlichkeit des Textabschnitts. Von daher ist es angebracht, einen kurzen forschungsgeschichtlichen Überblick zur Literarkritik von Joh 13–17 (2.) und zu neueren methodisch-exegetischen Ansätzen (Exkurs) folgen zu lassen, ehe dann – eine Anfrage aus der klassischen Literarkritik zum Problem der Wiederholungen bzw. Doppelungen bei der Untersuchung von Texten aufnehmend (und weiterführend) – neuere synchrone Lesarten aus der neutestamentlichen Wissenschaft präsentiert werden (3.). Die gleichsam „naiven“ Be-

<sup>9</sup> Vgl. Egger, Methodenlehre, 55ff. sowie Weimar, Enzyklopädie, 163–181 u.a.

<sup>10</sup> Ob ein Text einheitlich oder uneinheitlich ist, erweist sich für das Erfassen des Sinns eines Textes als entscheidend. Zunächst können diesbezüglich nur einige Beobachtungen gesammelt werden. Erst am Ende der synchronen Analyse, zeigt sich, ob Beobachtungen am Text nur durch den Rekurs auf die Verwendung von Quellen zu klären sind.

obachtungen beim „ersten Lesen“ von Joh 13–17 (5.) leiten dann über zur eigenen vorgeschlagenen Lesart bzw. zur eigentlichen These der vorliegenden Arbeit (6.). Diese These wird anschliessend weiter überprüft und erhärtet.

### 1. *Abgrenzung und Kontext der Texteinheit*

Die wichtigsten Gliederungssignale zur Festlegung von Anfang und Ende einer Texteinheit sind Zeit- und Ortsangaben bzw. Themenwechsel.<sup>11</sup> Aufgrund dieser Kriterien ergibt sich zunächst die „deutliche Zweiteilung“<sup>12</sup> des Johannes-Evangeliums auf der Makroebene.<sup>13</sup> Im so genannten ersten Hauptteil (1,19–12,50) – nach dem Prolog (1,1–18) – geht es um Jesu Selbstopfbarung durch Wort und Zeichen in der Öffentlichkeit und um die Reaktion der Menschen. 12,37–43 reflektieren schliesslich über den Unglauben, den Jesus gefunden hat, und in 12,44–50 hält Jesu seine letzte Rede, in der er Sinn und Zweck seines Kommens und Wirkens konzentriert zusammenfasst.<sup>14</sup> Im zweiten Hauptteil (13,1ff.) geht es dann um die Offenbarung Jesu vor den Seinen.<sup>15</sup> Markiert wird der Neueinsatz durch den theologisch hoch bedeutsamen und breit angelegten Abschnitt 13,1–3, in dem sowohl durch die bezeichnende Zeit- und Ortsangabe bzw. durch die Angabe der neuen Situation des Zusammenseins Jesu mit seinen Jüngern als auch durch die schlagwortartige (Wieder-)Aufnahme bzw. Einführung bestimmter Lexeme das nun ab hier neue Thema eindeutig vorgegeben wird. „Ohne Zweifel liegt zwischen Kap. 12 und Kap. 13 ein tiefer Einschnitt vor, der das Evangelium in zwei Teile teilt.“<sup>16</sup>

Wie gleich zu Beginn angezeigt wird und mit dem Fortgang des Berichtes im Evangelium auch klar wird, findet die in 13,1ff. beschriebene Szene am Vorabend des Passahfestes der Juden statt (Πρὸ δὲ τῆς ἑορτῆς τοῦ πάσχα). Seit 11,55 und 12,1.12 ist der Leser des Evangeliums auf dieses Passah bereits eingestimmt worden. Nun aber scheint mit 13,1ff. dasjenige tatsächlich einzutreffen, worauf schon der Täufer in 1,29 bzw. 1,36 programmatisch und in prophetischer Schau

<sup>11</sup> Vgl. Egger, Methodenlehre, 56.

<sup>12</sup> Schnelle, Einleitung, 549.

<sup>13</sup> Vgl. u.a. Brouwer, development, 121; Conzelmann, Arbeitsbuch, 361; Preuss, Bibelkunde, 303; Weiser, Theologie, 154.

<sup>14</sup> Vgl. Wengst, I. Teilband, 33. Scholtissek, Abschied, 334f. spricht hier auch von der sogenannten Brückenfunktion der Kapitel 11 und 12. Denn 11,55–12,50 sind thematisch eng an den zweiten Hauptteil angebunden, weil sie diesen „in mehrfacher Hinsicht erzählerisch und inhaltlich vor- und aufbereiten“. Scholtissek macht ausserdem darauf aufmerksam: „2,1–12, das erste Zeichen Jesu, und 11,1–44, das siebte Zeichen Jesu, bilden eine Inklusion ebenso wie die zwei Auferstehungskapitel 11,1–44 und 20,1–29.“ Ebd.

<sup>15</sup> Auf die Diskussion, ob Kapitel 21 ein möglicher Nachtrag zum Johannesevangelium sei, kann innerhalb dieser Arbeit nicht eingegangen werden. Unter vielen anderen deutet etwa Barrett, Evangelium, 551ff., Joh 21 als späteren Zusatz. Als integraler Teil des Evangeliums gilt dieses Kapitel z.B. bei Thyen, TRE, 208ff. und Berger, Anfang, 21ff.

<sup>16</sup> Wengst, I., 33.

hingewiesen hat, nämlich die Schlachtung des Lammes Gottes (ὁ ἀμνὸς τοῦ θεοῦ).<sup>17</sup> Dass diese Schlachtung gleichzeitig auch der Abschied Jesu von den Seinen ist, bzw. dass Jesus nun im Begriff ist zum Vater zu gehen, wird nicht nur ausdrücklich gesagt, sondern wird durch den Bezug auf das endliche (nach 2,4; 8,20 etc.) „Gekommen-Sein“ der Stunde (ἡ ὥρα) noch zusätzlich und bezeichnenderweise unterstrichen. Durch den Hinweis auf den Verrat des Judas bzw. durch den Hinweis auf die Vollendung der Liebe (εἰς τέλος ἠγάπησεν αὐτούς) verweist der Evangelist schliesslich nicht nur auf den Akt des Füssewaschens und auf die Bezeichnung des Verräters durch Jesus beim Mahl voraus, sondern er nimmt damit gewissermassen auch schon die ganze Passion Jesu und die Vollendung des Werkes am Kreuz (vgl. 19,30) in den Blick. In diesem Sinne beginnt mit 13,1ff. tatsächlich ein neuer Grossabschnitt.

Vergleicht man in beiden Grossabschnitten (Joh 1–12 und Joh 13ff.) die Zeiträume, auf die sich das Evangelium bezieht, so erkennt man die völlige Disproportionalität des jeweiligen Umfangs.<sup>18</sup> Während nämlich das Geschehen von 1,19–12,50 etwas mehr als zwei Jahre umfasst, so finden die durch das Abendessen (δεῖπνον) Jesu mit seinen Jüngern eingeleiteten Reden und Ereignisse in 13,1–19,42 an nur einem Tag statt.<sup>19</sup> Mit 20,1–23 kommt der dritte Tag nach

<sup>17</sup> Vgl. auch Lacomara, Deuteronomy, 83: „For Jn, the death of Jesus is the redeeming sacrifice of the new paschal lamb (Jn 19:36).“ Darüber hinaus weist Lacomara in seiner interessanten Studie überhaupt auf den Zusammenhang von johanneischer Berichterstattung und Exodus-Themen hin, a.a.O., 83: „We have already referred ... to Jn’s presentation of Jesus as the new Moses and to the use of exodus themes throughout the gospel. The use of this typology is brought to a climax in the closing chapters which include the FD [farewell discourse].“ Zur Kontextualisierung des Johannesevangeliums ausserdem interessant ist der Aufsatz von Wick, Jesus gegen Dionysos. Über Lacomara hinaus gehend zeigt Wick darin u.a. anhand von Joh 2,1–11 die enge Verankerung und Verflechtung von Frühjudentum und dem frühen Christentum in der paganen Umwelt.

<sup>18</sup> Vgl. Wengst, I., 34. Mit Culpepper, Anatomy, 53f. gesprochen hat man es hier mit dem Phänomen zu tun, dass sich „story time“ (the length of Jesus’ ministry in John’s story) und „narrative time“ (the text which conveys the story) wesentlich voneinander unterscheiden können. A.a.O., 54: „We can read the narrative of Jesus’ ministry in a few hours, the sequence of events in the narrative is often not the same as the sequence in the story (order), some parts of the story are told more quickly than other parts (duration), and some events in the story may be repeated several times in the narrative (frequency). Each of these elements of narrative time concerns the interpreter of the Fourth Gospel.“

<sup>19</sup> Interessant und auch bezeichnend für die Art der Berichterstattung und Theologie des Johannes-Evangeliums ist der Umstand, dass der Evangelist die Geschehnisse rund um den Tod Jesu ganz offensichtlich mit der Berichterstattung und auch mit der Chronologie und Art und Weise der Einsetzung des Passahfestes in Ex 12 zu synchronisieren versucht. Das erste Signal, das der Evangelist in dieser Hinsicht setzt, ist der Ausspruch aus dem Munde des Täufers (1,29): „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.“ Dazu gehören aber auch die Bemerkungen zum Passahfest (12,1ff. etc.) bzw. zum Rüsttag (19,14: Tod Jesu zur Zeit der Schlachtung der Passahlämmer) und auch die Berichterstattung in Joh 19,31–34 über das Nicht-Brechen der Beine von Jesus, was mit der Anweisung in Ex 12,46 übereinstimmt. Vgl. dazu die Übersicht zur Chronologie im Anhang dieser Arbeit.

Das δεῖπνον, welches Jesus mit seinen Jüngern in 13,1ff. hält, ist demnach also kein Passahmahl. Dies im Gegensatz zu den Berichten der Synoptiker, die das letzte Mahl Jesu ja explizit als solches

dem Tod Jesu hinzu, mit 20,24ff. kommt eine weitere Woche hinzu (20,26). Ganz offensichtlich misst der Evangelist dem Geschehen in 13,1ff. ganz besonderes Gewicht zu, so dass er es nicht nur vom vorhergehenden Teil durch einen markanten Neueinsatz abtrennt, sondern indem er über diese dicht gedrängten Ereignisse und Reden auch ganz besonders ausführlich informiert.<sup>20</sup>

Der Abschnitt Joh 13–17 berichtet fast ausschliesslich, abgesehen von ein paar wenigen, dafür aber umso gewichtigeren szenischen Unterbrechungen (13,12.30; 14,31; 17,1) von Dialogen, Monologen und einem grossen Gebet. Fast immer ist Jesus der Wortführer, die Jünger sind die Fragenden bzw. diejenigen, die belehrt werden. Auch in der Anfangsszene mit der Fusswaschung ist es Jesus, der durch sein Handeln die weiteren Gespräche erst lanciert und vorantreibt.

Die Bemerkung in 18,1 „Als Jesus das geredet hatte ...“ schliesst bezeichnenderweise an das vom Evangelisten vorher Berichtete an. Gleichzeitig schliesst er es damit aber auch betont ab. Denn mit dem Hinausgehen Jesu und dem Überschreiten des Baches Kidron hinein in den Garten, in dem Jesus dann gefangen genommen wird, ist die Zeit des langen Redens endgültig vorbei. Die Geschehnisse beschleunigen sich wieder, und bald schon kulminiert die Passion Jesu in seinem Tod am Kreuz.

In der Bibelübersetzung nach Luther 1984 ist der Abschnitt 13,1–17,26 mit dem Titel „Jesu Abschiedsreden“ überschrieben. Hier stellt sich zunächst die Frage, ob diese Bezeichnung auch wirklich zutreffend ist. Denn zum einen handelt es sich in den beiden Abschnitten 13,1–30 und 17,1–26 nicht um ein Reden im eigentlichen Sinne, sondern um ein Handeln und um ein Gebet. Zum anderen gilt es abzuklären, ob der Terminus „Abschiedsrede“ gattungsgeschichtlich und damit bedeutungsmässig nicht schon anders besetzt ist.

Gemäss Becker darf auf den Abschnitt Joh 13–17 nicht das Gattungskriterium der Rede im rhetorischen Sinne, sondern es muss das Kriterium der Rede im Sinne eines „Literarischen Testaments“<sup>21</sup> einer scheidenden Persönlichkeit angewendet werden. Auf diese Weise könnten sowohl die Mahlszene als auch das Gebet zu den Reden hinzugezählt werden. Diese Zuordnung führt zu den in der Literatur vorkommenden Bezeichnungen „Abschiedsmahl“<sup>22</sup> und „Abschiedsgebet“<sup>23</sup>.

---

verstanden haben wollen. Harmonisierungsversuche zwischen Johannes und den Synoptikern sind bislang wenig überzeugend. – Vgl. dazu stellvertretend Smith, *The chronology of the last supper*. Eine abschliessende Beurteilung dieser Frage kann die vorliegende Arbeit nicht leisten. Aufgrund der obigen Argumentation ist davon auszugehen, dass – gemäss dem Bericht des Johannes-Evangeliums – mit dem Beginn des Passah, am Freitagabend also, Jesus bereits tot ist.

<sup>20</sup> Vgl. Wengst, I., 34.

<sup>21</sup> Vgl. dazu Becker, *Evangelium*, 440–446 (Exkurs: Die Gattung des literarischen Testaments).

<sup>22</sup> Vgl. u.a. Neugebauer, *Aussagen*, 159.

<sup>23</sup> Vgl. dazu u.a. die Überschrift zu 17,1–26 in der Bibelübersetzung nach Menge und Winter, *Vermächtnis*, 285.

In der Arbeit von Winter wird dann allerdings aufgrund der Untersuchung von massgeblichen Vergleichstexten vorgeschlagen, Joh 13–17 weder als „Testament“ noch als „Abschiedsreden“ zu bezeichnen. Beide Termini seien ungeeignet, dies vor allem darum, weil sie zugleich noch in anderer Weise benützt würden. Statt „Abschiedsrede“ schlägt Winter deshalb den Gattungsbegriff der „Vermächtnisreden“<sup>24</sup> vor.

Der Argumentationsstrang von Winter im Einzelnen geht davon aus, dass die Gattung der Abschiedsrede ihren vorliterarischen Ursprung im Sterbebettsegen des scheidenden „pater familias“ habe.<sup>25</sup> Konstituierende Gattungselemente der ersten literarischen Stadien (1 Kön 2; Gen 27) seien zum einen der privat-familiäre Anfangs- (Abschiedssituation, Einführung von Redner und Adressaten) und Schlussrahmen (Tod, Begräbnis und Trauer), zum anderen der eigentliche Redekorpus (Rückblick auf die Vergangenheit, Paränese, Ansage der Zukunft).

Als zweites Stadium der literarischen Entwicklung macht Winter die deuteronomistische Schule aus: hier sei vor allem der offizielle und öffentliche Charakter der Rede typisch, wodurch sich der Nachfolger religiös-politisch legitimieren würde (vgl. Dtn 31–34; 1 Sam 12). Inhaltlich sei der Redekorpus dreigeteilt. Auf die Rückschau in die Vergangenheit folgt die Tora-Paränese, dann die Zukunftsansage. In frühjüdischer Zeit wirkten schliesslich Elemente aus der Weisheit und Apokalyptik auf die Abschiedsrede ein.

Neben der Feststellung dieser Gemeinsamkeiten zwischen den alttestamentlichen bzw. frühjüdischen Abschiedsreden und der johanneischen Abschiedsrede weist Winter auch auf die bezeichnenden Unterschiede hin,<sup>26</sup> die sich nicht zuletzt von daher ergeben würden, dass, wie die Vergleichstexte belegen würden, die Abschiedsrede „ein besonders bevorzugter literarischer Ort für redaktionelle Erweiterungen und Ergänzungen“<sup>27</sup> sei. Winter stellt fest, dass die johanneische Abschiedsrede ja keine öffentliche, sondern bezeichnenderweise eine an seine Jünger gerichtete Rede sei. Allerdings könne man sie auch nicht als privat-familiär bezeichnen<sup>28</sup> – im Sinne einer Blutsverwandtschaft zwischen Redner und Hörenden.<sup>29</sup> Auch könne man den Abschnitt 13,1–30 nicht im strengen Sinne als berichtenden Anfangsrahmen der Abschiedsrede verstehen, da er durch ver-

<sup>24</sup> A.a.O., 38.

<sup>25</sup> Vgl. zum Folgenden a.a.O., 205–213.

<sup>26</sup> Vgl. a.a.O., 304–320.

<sup>27</sup> A.a.O., 229.

<sup>28</sup> A.a.O., 304.

<sup>29</sup> Diesem Argument hält Scholtissek, Abschied, 347f. allerdings entgegen: „Berücksichtigt man jedoch die joh Familienmetaphorik und insbesondere die joh Neudefinition der Verwandtschaft Jesu, die an die Stelle der Blutsverwandtschaft (vgl. 1,13, 3,4–6) die Gotteskindschaft (vgl. 1,12) bzw. Wiedergeburt ‚aus Wasser und Geist‘ (3,5) setzt, ist die durch die Gattung Abschiedsrede eingespielte Analogie unübersehbar: Der abeundus Jesus wendet sich mit seinem rechtlichen und geistig-geistlichen Vermächtnis an seine *τεκνία* (13,33a), an die durch den Glauben an ihn konstituierte und weiterhin sich konstituierende Verwandtschaft, die neue familia dei.“



schiedene Handlungen (Fusswaschung, Mahl, Weggang des Judas) geprägt ist. Man könne diesen Abschnitt aber immerhin als Eröffnungsszene der nachfolgenden Redenkomposition verstehen.<sup>30</sup>

So oder so bringt Winter zum Ausdruck, „dass es sich bei der Vermächtnisrede um eine spezielle Form der Abschiedsrede handelt“<sup>31</sup> – weshalb er diesen Gattungsbegriff für Joh 13–17 ja auch einführt.

Wie Scholtissek richtig bemerkt, entscheidet sich Winter nicht, „ob er die Kapitel 13–17 auf der Ebene der synchronen Interpretation des Endtextes als *eine* Abschiedsrede versteht, oder ob es sich um mehrere addierte Abschiedsreden handelt“<sup>32</sup>. Auch das Faktum, dass bei strenger Anwendung des Gattungskriteriums des „berichtenden Schlussrahmens“ die Kapitel 18–20 (Tod, Begräbnis, Trauer) des Evangeliums eigentlich noch dazu gehören müssten, übergeht Winter in seiner Studie.<sup>33</sup> So bleiben denn die Kriterien, die zum interpretierten Textabschnitt führen, letztlich unklar.<sup>34</sup>

Auch wenn der gattungsgeschichtliche Beitrag zum Verständnis und zur Interpretation der johanneischen Abschiedsrede sicherlich nicht unwesentlich ist<sup>35</sup>, hat die Gattungstheorie doch beträchtliche Mühe, den Abschnitt Joh 13–17 als Ganzes zu fassen bzw. zu erklären. Allein schon daher ist es verständlich, dass der Textumfang, der in der exegetischen Literatur als „Abschiedsreden“ bezeichnet wird, beträchtlich schwankt. Grundsätzlich kann man vier Grössen unterscheiden:

1. Maximaler Umfang<sup>36</sup>: 13,1–17,26.
2. Mittlerer Umfang<sup>37</sup>: 13,31–17,26.
3. Kleiner Umfang<sup>38</sup>: 13,31–16,33.
4. Minimaler Umfang<sup>39</sup>: 14,1–16,33.

<sup>30</sup> Winter, Vermächtnis, 260–262.

<sup>31</sup> A.a.O., 38.

<sup>32</sup> Scholtissek, Abschied, 348, Fussnote 93.

<sup>33</sup> Vgl. a.a.O., 349.

<sup>34</sup> Winter, Vermächtnis, 231–260 rechnet damit, dass nur die sog. 1. Vermächtnisrede (13,31–14,31) vom Evangelisten selbst stammt. Die weiteren Reden 15,1–17; 15,18–16,4a; 16,4b–33 und das Gebet Jesu stammten von je verschiedenen Redaktoren. Gleichzeitig redet Winter aber auch davon, dass die Vermächtnisreden als Mitte des ganzen Evangeliums konzipiert seien. Welche Vermächtnisreden meint er nun aber damit?

<sup>35</sup> Die ausführliche Besprechung hierzu kann in dieser Arbeit leider nicht geleistet werden (und ist auch nicht nötig). Siehe aber die Untersuchung von Winter, Vermächtnis. Ein guter Überblick hierzu liefert auch Scholtissek, Abschied, 345–358.

<sup>36</sup> Diese Ansicht vertreten u.a. Bornkamm, Interpretation; Becker, Abschiedsreden; Neugebauer, Aussagen oder auch Onuki, Abschiedsreden und Scholtissek, Abschied.

<sup>37</sup> Vgl. u.a. Dietzfelbinger, Abschied; Preuss, Bibelkunde, 316; Schneider, Abschiedsreden; Schnelle, Johannes.

<sup>38</sup> Vgl. u.a. Dettwiler, Gegenwart; Hoegen-Rohls, Der nachösterliche Johannes; Weiser, Theologie, 156.

<sup>39</sup> Vgl. u.a. Conzelmann, Arbeitsbuch, 363.

Zu den Schwierigkeiten der eindeutigen gattungsgeschichtlichen Zuordnung von Joh 13–17 (eine eindeutige Abgrenzung des Textabschnitts gelingt damit nicht) kommen noch die Probleme, die sich aufgrund der angeblich fehlenden Eindeutigkeit von Gliederungssignalen in Joh 13–17 ergeben.<sup>40</sup> Das heisst: der zu behandelnde und auszulegende Textabschnitt ist aufgrund der literarkritisch und traditions geschichtlich unterschiedlichen Beurteilung unter den Kommentatoren alles andere als klar.

Eine andere Sicht auf Joh 13–17 ergibt sich allerdings unter dem Einfluss von neueren literaturwissenschaftlichen Ansätzen und exegetischen Methoden. Denn da ist der eindeutige Trend erkennbar, Joh 13–17 als gedankliches Ganzes zu betrachten und zu erforschen.

2. *Textanalyse zwischen diachroner und synchroner Betrachtungsweise – ein forschungsgeschichtlicher Überblick zu Joh 13–17: Die Krise der Literarkritik, Relecture und Réécriture*

Thyen (1988) formuliert das sog. „Fundamentalproblem“<sup>41</sup> der Johannesinterpretation so: „Was ist das ‚Ganze‘, und wie ist es zu bestimmen? Ist es das überlieferte Evangelium von 1,1–21,25 in seiner oft aporetischen Gestalt? Oder ist es ein dahinter liegendes ursprüngliches Evangelium, das als das eigentliche Interpretandum erst wiedergewonnen sein will? Weiter: Ist dieser nur durch wissenschaftliche Rekonstruktion erreichbare Text das ‚Ganze der johanneischen Sprache‘? Oder ist es gar die noch hinter ihm liegende ‚Intention‘ seines Verfassers?“<sup>42</sup> Thyen selber antwortet schliesslich so: „Das gesuchte ‚Ganze‘ kann ... nur der gegebene Text des Evangeliums sein.“<sup>43</sup> – Dieser Schlussfolgerung Thyens wurde und wird mit Blick auf die Geschichte der Erforschung des vierten Evangeliums allerdings keineswegs von allen neutestamentlichen Kommentatoren zugestimmt. Schon der so genannte „Vater der Literarkritik“, Wellhausen, versuchte die von ihm ausgemachten Aporien zu lösen, indem er verschiedene Schichten bzw. Quellen im Evangelium annahm, d.h. eine ursprüngliche Grundschrift und eine sekundäre Erweiterung bzw. einen Nachtrag.<sup>44</sup> Zu den konkreten Aporien von Joh 13–17 zählte Wellhausen vornehmlich den Schluss aus 14,31, wo Jesus sagt ἐγείρεσθε, ἄγωμεν ἐντεῦθεν. Die daran anschliessenden Kapitel 15–17 würden „den notwendigen Zusammenhang sprengen“<sup>45</sup> und 14,31

<sup>40</sup> Vgl. Scholtissek, Abschied, 333f.

<sup>41</sup> Thyen, TRE, 201.

<sup>42</sup> Ebd.

<sup>43</sup> Ebd.

<sup>44</sup> Zum Folgenden vgl. Wellhausen, Erweiterungen, 14f.

<sup>45</sup> A.a.O., 15.